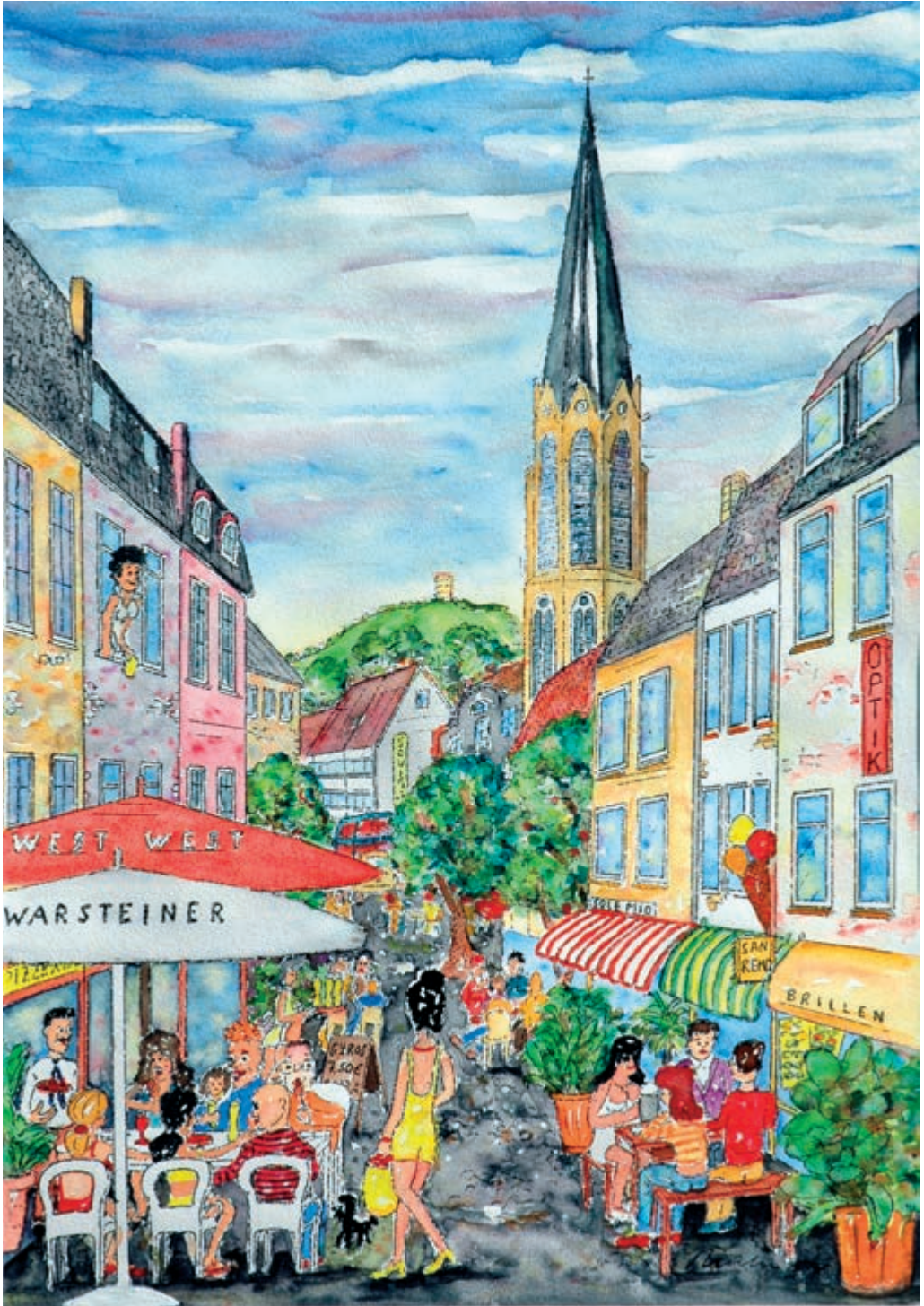


Winfried Rinke

**Sightseeing in
der Kaiserstadt**



Im Pontviertel

Winfried Rinke

Sightseeing in der Kaiserstadt

**Ein illustrierter Reisebericht
aus dem rheinischen Arkadien**



»Um aber jeder böswilligen Auslegung von vorneherein den Weg abzuschneiden, will ich hier feierlichst erklären, dass ich unter politischer Dummheit durchaus nicht die Unkenntnis in politischen Dingen und Staatsangelegenheit verstehe, an der wir ja alle gar sehr leiden; ... Den Personen aber, die sich durch meine folgenden Worte irgendwie getroffen fühlen sollten, gilt diese Erklärung nicht; sondern sie sollen das Recht haben, die etwaigen Bemerkungen und Anzüglichkeiten des Folgenden in vollstem Maße auf sich zu beziehen, wobei sie noch außerdem berechtigt sein sollen, sich zu ihrem feinen Gefühl zu gratulieren, dass sie diese meine Absicht gemerkt haben, ihnen einen Spiegel vorzuhalten.

Wie die Dummheit im allgemeinen, so kann man auch die politische in den passiven und aktiven Teil sondern, wo dann der passive die politische Unempfindlichkeit, Trägheit und 'Dickhäutigkeit', der aktive diejenige politische Richtung umfasst, die sich bestrebt, vorgefasste unbegründete Meinungen, verschrobene Ansichten und unlautere Absichten durch zweckwidrige Mittel ins Werk zu setzen, und die wir am besten mit dem Ausdruck der politischen 'Dummdreistigkeit' bezeichnen können.“

Fritz Reuter, mecklenburgischer Dichter (1810-1874):

»Über die politische Dummheit“

Winfried Rinke

Sightseeing in der Kaiserstadt

Ein illustrierter Reisebericht aus dem rheinischen Arkadien

Titelbild: Zeichnung von Winfried Rinke, aquarelliert von Ursula Klein

Illustrationen: Winfried Rinke

Photographische Bearbeitung: Eberhard Sirges

Lektorat: Andreas Reiner (Hochdeutsch), Richard Wollgarten (Mundart)

Aachen, Mainz-Verlag 2006

ISBN 3-8107-0016-9

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2006 Verlagshaus Mainz GmbH Aachen
www.Verlag-Mainz.de

Printed in Germany

Teil 1

I.

Eine E-mail aus dem rheinischen Arkadien

Wir hatten schon viel von Aachen gehört und waren hochofregut, als eines Tages bei uns in München eine E-mail von Jean einging. Jean riet uns mit dem Goethe-Wort »Die beste Bildung findet ein gescheiter Mensch auf Reisen«, unseren Hunger nach wahrer Kunst zu stillen und ihn in seinem Aachener Atelier in der Bismarckstraße zu besuchen. Freitags um eins sollten wir uns mit unserem Schwimmzeug im Gepäck bei ihm einfinden. Die Einladung versprach nicht nur »ein Badewochenende wie im alten Rom«, sondern auch »Sightseeing in der Kaiserstadt - eine alternative Stadtrundfahrt mit kulturellen und kulinarischen Höhepunkten.«

Wir hatten Jean auf der Biennale in Venedig kennen gelernt, wo er mit Künstlernamen »Schang« im deutschen Pavillon vertreten war. Ich erinnerte mich noch gut an einen lebensgroßen Frauenakt »Badende« und an eine Videoinstallation »Elisenbrunnen«: Zu einer schrillen atonalen Instrumentalmusik waren auf Videos Jugendliche zu sehen gewesen, die auf Skateboards zwischen gelben Säulen eines tempelartigen Bauwerks Treppenstufen herunterrasten und über winzige Brunnen sprangen. Dann waren Nachtaufnahmen von verummten Gestalten gefolgt, die mit Spaten in den Händen hinter dem tempelartigen Gebäude Beete aufgruben. Dasselbe Bauwerk war ganz offensichtlich auch Hintergrundmotiv der »Badenden«.

Jean war auf der Biennale - im dunklen Lederanzug mit Designerbrille, Diamantohrring und Zopf - als vielseitig talentierter Künstler aufgetreten, der malen und dichten, aber auch filmen, singen, Klavier und Geige spielen konnte. Das Verzeichnis seiner Ausstellungen und Auftritte im In- und Ausland füllte mehrere Seiten. Schon damals war mir aufgefallen, dass er sich für Venedig kaum interessierte, er aber

über Aachen in regelrechte Lobeshymnen ausgebrochen war: »In keiner anderen Stadt der Welt hätten die Werke, die Sie hier hinter mir sehen, entstehen können!« hatte er uns Kulturjournalisten auf einer Pressekonferenz erklärt. »In keiner anderen Stadt bin ich auf derart eindrucksvolle Motive gestoßen, die mir zum Durchbruch zu einem international renommierten Künstler verholfen haben.«



Nachmittags am Brunnen

»Ich kann sagen, dass ich nur in dieser Stadt empfunden hab, wat eijentlich eän Mensch sei.«¹⁾ So oder so ähnlich hatte er damals schon Goethe zitiert und mit diesem gar »von dieser Höhe, diesem Glück der Empfindung« geschwärmt - mit der Einschränkung: »Das hat der aue Joethe

¹⁾ Originalzitat: »Ich kann sagen, daß ich nur in Rom empfunden habe, was eigentlich ein Mensch sei. Zu dieser Höhe, zu diesem Glück der Empfindung bin ich später nie wieder gekommen; ich bin, mit meinem Zustande in Rom verglichen, eigentlich nachher nie wieder froh geworden.« Äußerung Goethes zu Eckermann, zitiert nach Wolfgang Hecht, Goethe als Zeichner, bundesdeutsche Ausgabe der bei VEB Seemann 1982 in Leipzig erschienenen Erstausgabe, C.H. Beck-Verlag München 1982, F. 110.

zwar auf Rom bezogen. Er hätte ein derartiges Glücksgefühl aber viel eher in Aachen empfunden, wenn er, ja wenn er die Kaiserstadt mit ihren Monumenten aus karolingischer Zeit, ihren Thermen, ihren faszinierenden geologischen Formationen, ihren Seen und den anderen Naturschönheiten in der Umgebung nur jemals besucht hätte. Wie viel Relikte der Römerzeit hätte er entdecken könne! Wie hätte er eine laue Sommernacht mit en hübsch Öcher Mäddche unter den römischen Torbögen am Hof genießen können, und dabei vor allem: os wongerschönn Oecher Modderespoech! Welche Motivfülle für Zeichnungen, Gedichte und Liebesdramen hätte sich ihm dargeboten! Dass Goethe Wien, London, Paris und Brüssel nicht bereist hat, dafür mochte er zur damaligen Zeit ja gute Gründe gehabt haben. Aber Aachen nicht besucht zu haben, ist zweifellos sein größter Lebensfehler gewesen. Denn die Schönheiten und Reichtümer, die Unterhaltungsmöglichkeiten und die Toleranz dieser Stadt haben allen, die von auswärts kamen, Zerstreung und Befriedigung ihrer Sehnsüchte gebracht, nicht selten auch Heilung von Leiden und körperlichen Gebrechen, und sie immer wieder zum Vergleich mit italienischen Städten hingerissen: Denken Sie an Casanova! 1755 wurde er in Venedig wegen Atheismus eingekerkert, aber nach seiner Flucht aus den Bleikammern von den Öcher Mäddche mit offenen Armen empfangen. Oder an Fontane, der 1852 hier weilte und in vollen Zügen das Leben genoss. Wäre er nur hier geblieben! Bei den Franzosen wurde er später als Spion verhaftet. Denken Sie an den zum Baden nahe der Grabstätte Karls des Großen immer wiedergekehrten Napoleon. Oder denken Sie an Händel, der 1737 nach einem Schlaganfall in der Kaiserstadt Genesung fand. Aus Dankbarkeit gab er in Burtscheid Konzerte. Ebenso wie diesen erging es mir, seit ich im jugendlichen Alter einst auf den Brunnenstufen am Eäzekomp mit guten Freunden und einem Fass Bier in ausgelassener Stimmung meinen achtzehnten Geburtstag feierte. Das von Goethe Versäumte nachzuholen und Kunstfreunden aus aller Welt das Lebensgefühl im rheinischen Arkadien als bildgewordene Glücksmomente zu vermitteln, hab ich von da an zum Hauptinhalt meiner Kunst gemacht. Und obwohl ich mittlerweile bereits auf die fünfzig zugeh’, gehen mir die Motive in Aachen noch lange nicht aus.«

Solches Lob aus dem Mund eines Künstlers musste seinen Grund haben. Daher zögerten wir nicht lange, faxten Jean direkt vom Lap-top

weg unsere begeisterte Zusage »Wir kommen!« und suchten für ihn nach einem Geschenk. Zum Glück fand ich in einer alteingesessenen Kunsthandlung in der Maximilianstraße etwas Passendes: den heiligen Johannes in Form einer Holzfigur aus Oberammergau, deren Gesichtszüge unserem hochtalentierten Freund überraschend ähnelten.

II. Die Reiseliteratur

Dann wälzten wir Reiseführer und surfte, was es im Internet über Aachen zu lesen gab. Und während ich las, kam aus dem »rheinischen Arkadien« noch eine ganze Faxrolle von Jean mit Ausstellungsbesprechungen und Kritiken, die seine eigenen Werke auf das Höchste lobten, mit Mundarttexten eines »Oecher Schängche«, mit Presseberichten, Zeitungsannoncen und dem Kultur- und Veranstaltungskalender aus der »Aachener Zeitung« an. Magische Begriffe wie Kaiserdom, Kaiserplatz, Couven'scher Pavillon, Carolus-Thermen, Carolus-Pflege, Kaiserbrunnen, Kugelbrunnen, Tritonenbrunnen, Bahkauv, Westwall, Wehrhafter Schmied, Europaplatz, Elisengarten, Elisenbrunnen und die als »Badewanne Karls des Großen« gepriesenen heißen Quellen²⁾ weckten Neugier und Phantasie. Assoziationen mit den Champs-Élysées kamen auf und - wie recht Jean doch hatte - auch mit Italien: Wie Rom sollte Aachen auf Hügeln um die alte Kaiserpfalz herum erbaut worden sein. Schon das Einhard zugeschriebene Aachener Karlsepos aus dem 9. Jahrhundert nannte die Stadt ein »Roma secunda: ... ein zweites Rom, das in neuer Blüte mit hohen Kuppelbauten bis an die Sterne reicht.« Und über die Errichtung der wichtigsten Anlagen war zu lesen:

»Eifrig bemüht sich die tätige Schar: die einen hauen den Marmor zurecht für hochragende Säulen und führen die Mauern der Burg auf; andere wälzen eifrig die Steinblöcke herbei. Dort gräbt man den Hafan, gründet tief die Fundamente des Theaters und wölbt mit hoher Kuppel die Halle. Hier bemühen

²⁾ Herbert Görne, Die Badewanne Karls des Großen hat Zukunft, Merian Aachen, ISBN 3-455-27701-2, Hoffmann & Campe Verlag, Hamburg, S. 55

sich andere, warme Heilquellen zu erschließen, fassen das von Natur kochende Wasser ... in Mauerwerk ein. ... Unablässig sprudelt aus heißer Quelle siedendes Wasser, und es verteilt sich in Bächen nach allen Richtungen über die Stadt hin.«³⁾

Heutige Autoren priesen die außerordentliche Vielzahl an gemütlichen Kneipen und Restaurants: eine Gaststätte auf 175 Einwohner - das sei bundesdeutscher Rekord und zugleich Zeichen der schon sprichwörtlichen Gastfreundschaft der Aachener. Man rühmte das Pontviertel für sein mediterranes Flair und die ortstypische Gastronomie, die der des Mittelmeerraumes in nichts nachstehe. Sie sei von italienischen, griechischen und türkischen Einflüssen geprägt. Für kulinarische Genüsse würden nur regionale Produkte frisch verarbeitet und in raffiniertesten Zubereitungen aufgetischt. Noch dazu sei das Essengehen nirgendwo sonst so preiswert: für den in Rom und Paris üblichen Preis zweier Pizzen bekomme man in Aachen vier! Dies alles hob sich wohltuend ab von den Schmähkritiken der Münchner Gastronomie, über die jüngst noch ein Autor berichtet hatte:

»Selbst die Gaststätten erschienen mir öde, obwohl sie gemütliche Namen hatten. Die Speisen ... wurden in großen, merkwürdig ungeschlacht wirkenden Portionen serviert. Das meiste schmeckte wie von Berufsschwindlern zubereitet, und ich weiß noch, wie ich einmal vor einer Schweinshaxe erschrak, deren Borsten mich vom Teller her wie Speere bedrohten.«⁴⁾

»Welch ein Land ... ,« schrieben Gastronomiekritiker dagegen über Küchen und Keller der Aachener Euregio, *»welch ein Land, in dem es sich lohnt, an jedem Samstag eine gute gastliche Stätte vorzustellen, für die auch eine längere Anfahrt lohnt, weil Küche, Keller und Service dem Gast Freunde bereiten. ... Hier leben Menschen, die diese Lokale mögen, die hingehen, es sich dort gut gehen lassen und die Leistung der Frauen und Männer an den Herden und an den gedeckten Tischen honorieren.*«⁵⁾

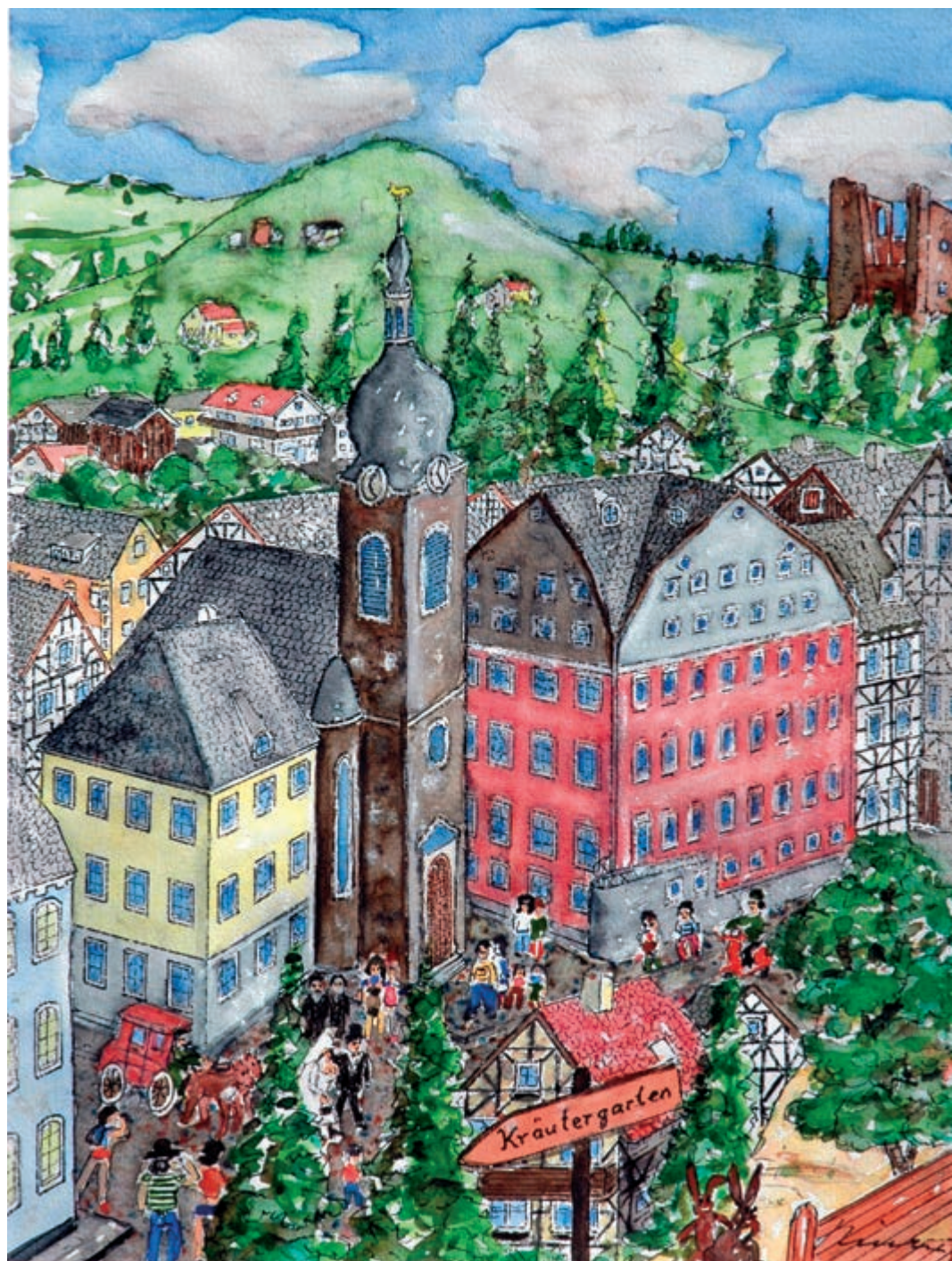
³⁾ Einhard, Vita Caroli Magni, zitiert nach Max Kerner, Karl der Große - Entschleierung eines Mythos, Böhlau -Verlag Köln 2000, S. 85

⁴⁾ Roger Anderson, Eine Stadt, in der sich's leben läßt, Merian München, ISBN 3-455 - 28212-1, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg, S. 6

⁵⁾ Wilfried Lindner, Gastliche Euregio, Bd. 2, Meyer & Meyer Verlag Aachen, 1999, S. 6

Am meisten überzeugten die Fotos von der belebten und in der Tat südländisch anmutenden Pontstraße: Die vor einem mittelalterlichen Tor und einem neugotischen Kirchturm Gyros und Fisch verzehrenden Leute ließen ein hohes Maß an Lebensqualität erahnen. Den zufriedenen Gesichtern war anzusehen, dass das Verzehrte kaum von Berufsschwindlern zubereitet worden sein konnte. Noch dazu gab es in Aachen, so war zu lesen, ein ganz unverkrampftes Nachtleben, was man von München und vor allem Schwabing auch nicht gerade behaupten kann. Nicht nur die 50.000 Aachener Studenten wüssten, wenn sie nicht die Nächte durcharbeiteten, auf Plätzen, in Mensen, Bars und Diskotheken zu feiern. Die in der Kaiserstadt ständig Sesshaften nützten ebenfalls jede Gelegenheit, um gesellig beisammen zu sein, einen Schoppen zu trinken, zu flirten und zu tanzen. Kein Wochenende vergehe, an dem nicht in irgendeiner Ecke der Stadt aus nichtigem Anlass ein Zelt aufgebaut werde. Dort gehe dann mit Live-Musik so bekannter Aachener Gruppen wie der »Wheels« oder der »Rain City Rollers« bis zum frühen Morgen die Post ab. Und dann die Erholung- und Freizeitwerte! In welcher anderen deutschen Großstadt, so fragten sich die Reiseautoren, gebe es in unmittelbarer Zentrumsnähe so viele Spielplätze, Grünflächen, Musikbunker, Tausende von Schrebergärten, zwei Kurviertel, einen Tierpark und sogar einen Campingplatz? Das südlimburgische Wanderparadies, Rursee, Eifel, Ardennen und Hohes Venn lägen vor der Haustür. In den Touristenorten locke noch dazu eine geradezu vorbildliche Erlebnisgastronomie: In der Eifel könne man sich auf Pferdewagen durch schönste Landschaft kutschieren und sich mit Bier und Wurst versorgen lassen. In alten Gemäuern veranstalte man »Ritteressen«. Dabei tranken die Gäste - so viel sie wollten - aus Tonkrügen Wein. Mit bloßen Fingern enthäuteten sie Pellkartoffeln, verzehrten am Feuer gebratene Schweinshaxen, nagten Knochen ab und würfen die ungenießbaren Reste einfach hinter sich. Privatpensionen und Hotels hätten ihr eigenes Flair:

»Welch' ein Genuss, hier Gast zu sein in einem alterskrummen Fachwerkhaus!« rühmte ein Autor ein Monschauer Hotel. »Ungeübte können sich an- und aufseilen im eng gewundenen Treppenschacht. Da Wände, Böden, Decken allem Lotgerechten spotten, muss gelernt sein, auf schrägen Dielen Back- und Steuerbord zu unterscheiden, um nicht unerbeten in falsche Kajüten zu tau-



Monschau: Auf dem Weg zum Hotel

mein oder auf die Planken hinzuschlagen. Lehne ich mich, whiskeybeschwingt, nächstens aus den Fensterluken, so vermittelt tief unter mir das Rauschen der Rur das Gefühl, über den Bugspriet eines Dreimasters zu hängen.»⁶⁾

Die - dem Münchner Grantler wesensfremde - Zufriedenheit mit dem Gebotenen war offensichtlich.

Anderes blieb rätselhaft und geheimnisvoll: Vergebens versuchte ich mir auszumalen, was man sich unter einem »Kugelbrunnen« vorzustellen hat. Lichtbilder dieses vielgepriesenen »Wahrzeichens der unteren Adalbertstraße« waren in den Reiseführern nicht zu finden; auch kaum Abbildungen der Richtung Eifel gelegenen Stadtteile, deren Namen klangen, als lägen sie in Oberbayern: Hahn, Walheim, Nütheim, Schleckheim, Krauthausen, Oberforstbach. Nur Kornelimünster war ausführlich beschrieben und auf Farbaufnahmen dargestellt: Sie zeigten tanzende, trinkende und wurstessende Leute neben einem antiken Kettenkarussell. Die Szene spielte in mittelalterlicher Umgebung auf dem historischen Jahrmarkt, auf dem eine Rockband für Stimmung sorgte.

Vor allem der Ruf Aachens als »kaiserliche Badestadt« zog mich an: Während Münchner Geschichtsforscher der Theorie der Karlslüge anhängen und propagierten, Karl der Große habe nie gelebt, die Kirche habe einen Popanz heiliggesprochen, die größte Zeitfälschung der Geschichte beruhe auf dem Erfindungsreichtum unbrauchbarer mittelalterlicher Quellen, waren die Aachener felsenfest davon überzeugt, dass Karl, geboren 748 in Mürlenbach an den Ufern der Kyll, exakt bis 814 gelebt habe und dass es der Begründer einer bis heute anhaltenden Badekultur⁷⁾ gewesen sei: Er habe genau gewusst, weshalb er im Aachener Talkessel, fernab eines Flusses, jedoch in unmittelbarer Nähe der heißen Münsterquellen, seine Pfalz errichtete. Jeden Morgen hätten er - und auch schon sein Vater - das Thermalbad genossen, wie etliche Generationen nach ihnen. In Anbetracht des sich rasch entwickelnden Badelebens urteilte ein Mönch schon Mitte des 12. Jahrhunderts: »Aachen ist

⁶⁾ Paul Adolf Drees, Im Sommer unterwegs, Merian Aachen, Fn. 2, S. 65/69

⁷⁾ zu Mürlenbach als legendärem Geburtsort Karls des Großen siehe Walter Pippke, Ida Leinberger, Kunstreiseführer Die Eifel, Dumont Reiseverlag Köln, 4. aktualisierte Auflage, 2004, S. 286 f.; zum »fiktiven Karl« siehe Heribert Illig, Wer hat an der Uhr gedreht? Wie 300 Jahre Mittelalter erfunden wurden, Ullstein-Verlag, München, 5. Aufl. 2003, S. 74 sowie Fn. 26

Sitz der Könige und ein sehr berühmter und lieblicher Ort, der den leiblichen Genüssen günstiger ist als dem Heil der Seele.«

Ein Kupferstich aus dem 17. Jahrhundert illustrierte, wie Männer und Frauen im großen Gemeinschaftsbecken des Kaiserbades badeten, tranken und sich ausgelassen vergnügten. Ein Gemälde aus späterer Zeit zeigte, wie ein bärtiger Mann einer im Wasser liegenden Frau den Rücken massierte: Trends, die im traditionsreichen Modebad der Könige immer kultivierter wurden und die in differenziertesten Formen bis heute anhalten. Schnell war uns klar, dass Wellness in Aachen geboren war.

Dem neuesten Kunstreiseführer »Aachen, Lüttich und Maastricht« zufolge sollte das alte Kaiserbad jetzt zwar abgerissen, jedoch durch ein neues postmodernes Bad ersetzt worden sein: *»Der Hof gehört seit der Antike zum Badeviertel Aachens. Mit dem ersten Blick über den sich öffnenden Platz umfasst man - ohne es zu ahnen - bereits 1800 Jahre Badebetrieb: Von dem rekonstruierten Portikus aus dem 2. Jahrhundert bis zum postmodernen Kaiserbad, das die Nachfolge eines 1984 abgerissenen, gerade einmal 20 Jahre alten Vorgängerbaus antritt. Das neue Bad ... wurde 1995 fertiggestellt.«*⁸⁾

Modebewussten Autoren war aber noch etwas ganz anderes aufgefallen: *»In der Kleidermode sind die Aachener stets näher an Paris als an Düsseldorf oder Berlin – was für ihren guten Geschmack spricht.«* Und: *»Obwohl das Urteil Zugereister nicht gilt, hört man doch gern ihre Bewunderung für das schöne Geschlecht in Aachen, das hier in auffallend vielen Exemplaren die Straßen bevölkert, aber auch den Aufenthalt in Büroräumen, ... Arztpraxen und Modehäusern, in Kirchen und Tanzcafes angenehmer macht.«*⁹⁾

Dass derartige Eindrücke in Badeorten nicht selbstverständlich sind, hatte ich jüngst in einem England-Reiseführer gelesen:

»Fahren Sie, falls Sie kein Surfer sind, um Himmelswillen nicht nach Newkay! Es gibt dort nichts zu sehen, und die Mädchen in Newkay sind nicht

⁸⁾ Gabriele Knoll, Kunstreiseführer Aachen, Lüttich und Maastricht, Dumont Buchverlag Köln 1998, S. 83

⁹⁾ Wolfgang Richter, Der Aachener an sich – und überhaupt in: Kontraste – Texte und Bilder aus Aachen, herausgegeben von Jürgen Linden, Alano Verlag Aachen 1993, S. 65/72

hübsch. Sie tragen unmoderne Kleidung und verstecken sich an der Strandpromenade rauchend in klapperigen Escort-Fahrzeugen, aus denen Hip-Hop-Musik dröhnt.«

Unerwartetes erfuhr ich auch über die internationale Bedeutung der Kaiserstadt: Ein mit »Aachen zwischen Augenblick und Ewigkeit« betitelttes Werk bezeichnete sie als »geistiges und wirtschaftliches Zentrum im Dreiländereck«, und der französische Textteil erhob sie nicht nur zum Herzen Europas - »*coeur d' Europe*«-, sondern auch zum kulturellen und wirtschaftlichen Zentrum Deutschlands und des Benelux: dem »*centre culturel et economique ... de l' Allemagne, de la Belgique et des Pays-Bas*«. ¹⁰⁾ Schon vor Jahrzehnten hatte man unserer Wochenzeitschrift zufolge eine Reservatfläche für eine Europabehörde am alten Klinikgelände an der Goethestraße ausgewiesen, wo heute die Aachen-Münchener ein Parkgrundstück für sich beansprucht. Die wolle dort - um andere Standorte zu schließen und Personalkosten zu sparen - in einer Luftschneise ein achtzehnstöckiges Bürohaus errichten. Und schon 2008, zwei Jahre nach den Weltreiterspielen, eröffne man - als Ersatz für die Europabehörde - ein über 31 Millionen teures »Bauhaus Europa«, das die gesamte europäische Kultur und Geschichte auf einer Gesamtfläche von nicht weniger als 5000 Quadratmetern auf Papp-Schautafeln darstellt.

Dies im Hinterkopf, wunderte ich mich nicht, als ich in anderen Publikationen las, dass den Aachener »*ein durch Alphabet und ruhmreiche Geschichte gestärktes Selbstbewusstsein*« auszeichnet – offenbar das genaue Gegenteil des bayerischen Selbstbewusstseins (»Mir san mir!«), das nach Georg Lohmeier vor allem auf der Eigenanschauung als Deppen beruht: »*Die Bayern sind erst dann glücklich, wenn jeder, aber auch wirklich jeder weiß, dass wir die größten Trottel sind, die es gibt,*« ¹¹⁾ was Lohmeier mit seinem »Königlich-Bayerischen Amtsgericht« eindrucksvoll bewiesen hat. Welch ein gesundes Selbstbewusstsein zeichnet, wenn man Wolfgang Richter glauben darf, dagegen den Aachener aus:

¹⁰⁾ Wolfgang Richter und Andreas Herrmann, Aachen zwischen Augenblick und Ewigkeit, Medienverlag Schubert, Hamburg, 2001, Buchumschlag Rückseite

¹¹⁾ Georg Lohmeyer, zitiert nach Herbert Rosendorfer, Versuch einer inneren Topographie, in: Merian München, Fn. 4, S. 98/100

»Um den Aachener zu verstehen, muss man den Ort seiner Herkunft kennen. Der steht nicht per Zufall am Anfang des Alphabets. Das ist Teil einer festgefügtten Ordnung, die Aachen immer in Führung sieht. Merke: Aachen ist Spitze! Der Aachener hat sich dieser Ordnung stets widerspruchslos gefügt und sie zu seinem Lebensgefühl gemacht. ... Wenn man so will, steckt in jedem Aachener ein kleiner Karl der Große. Deshalb tragen echte Aachener eine unsichtbare Krone auf ihren Häuptern. Keiner sieht es. Aber sie sind stolz darauf! ... So ist der Aachener: Er weiß genau was er will. Aber er legt Wert darauf, dass auch andere es wissen.«¹²⁾

Unter diesen Voraussetzungen zeichnet es - Richter zufolge - den Aachener aus, dass er mit sich und der Welt zufrieden ist und auf niemanden neidisch, auch nicht auf die Düsseldorfer und Hamburger, und schon gar nicht auf die Stuttgarter und Münchner. Oder wie selbiges Konrad Beikircher formuliert:

»So also ston die Öcher breitbeinig ... in ihrer Stadt eröm, sind zufridde mit demm, wat se sin un han, maache dat, wat sie für richtig halten ... und halten jedem, der sie auf unchristliche Art aufscheuchen will. ihr gefürchtetes ›Leckesam Arsch‹ entgegen.«¹³⁾

III.

Stimmen der Kritiker

Kritische Stimmen gab es nur vereinzelt: Unbedeutende historische Quellen - nennen wir Heine und Johanna Schopenhauer - beschrieben die Stadt als langweiliges Nest, in dem sich die Hunde auf den Straßen langweilen, und ihre Bewohner als Kulturbanausen und Pedanten:

*»Ich möchte nicht tot und begraben sein
Als Kaiser zu Aachen im Dome;*

¹²⁾ Wolfgang Richter a.a.0., Fn. 7, S. 70

¹³⁾ Konrad Beikircher, Et Kütt wie et kütt, Das Rheinische Grundgesetz, Kiwi Verlag Köln, 2002, S. 371)